Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 24 Lemberg, am 16. Brachmond (Juni) 1929

Zur Höhe

Roman von Elsbeth Borchart.

8)

„Wo konnte das gewesen sein?“ fragte sie.

„Wenn ich das nur wüßte! Das ist eben das Krankhafte an mir. Oft, wenn ich einem Menschen zum ersten Mal begegne, bilde ich mir ein, ihn schon früher gesehen zu haben. Später mache ich dann gewöhnlich die Erfahrung, daß es nichts weiter als Einbildung war. Ich verwechsle oft Personen und Bilder, und besonders, was vor meiner schweren Krankheit geschah, ist in Nebel gehüllt. Zuweilen taucht daraus ein Bild klar und deutlich vor mir auf, aber ich weiß es nirgends hinzubringen.“

„Sie haben eine schwere Krankheit durchgemacht?“ Voll tiefen Mitgefühls zog Isa den Arm Helenes, die jetzt ihre volle Teilnahme in Anspruch nahm, durch den ihren.

Helene Brandis nickte. „Ich hatte ein schweres Nervenfieber, das mich dem Tode nahe brachte, und ich wünschte, ich wäre damals gestorben.“

„O, Fräulein Brandis,“ rief Isa erschreckt.

„Der Wunsch mag wohl selbstsüchtig sein, denn ich denke dabei nicht an den Kummer, den ich meinen armen Eltern, deren einziges Kind ich bin, machen würde — aber ich kann doch nie wieder froh werden — die Welt ist tot für mich ohne — ihn,“ sagte Helene Brandis.

„Ohne wen?“ fragte Isa leise und zögernd und doch fühlend, daß sie mit dieser Frage eine Wohltat erwies.

Helene bekämpfte aufsteigende Tränen.

„Ich verlor — meinen — Bräutigam.“

„Wie — wodurch?“

„Er — starb.“

Isa drückte den Arm des in ihrem Schmerz bebenden Mädchens fester an sich.

„Wie lange ist das her?“

„Anderthalb Jahre.“

„Und Sie haben sich noch nicht in Ihr trauriges Schicksal ergeben, noch nicht überwinden können?“

„Ich — überwinde — nie.“

Isa hielt den Schritt zurück, damit die Vorangehenden einen weiteren Vorsprung bekämen. Dann beugte sie sich dichter zu der Fremden, deren Leid sie ihr näher rückte, herab.

„Ich verlor auch einst — den Bräutigam — und — Sie sehen, ich habe auch überwunden.“

Ungläubig, zweifelnd sah Helene jetzt zu ihr auf.

„Sie — — Sie — — haben das Gleiche durchgemacht und — — sehen mit solcher heiteren Miene in die Welt, können sich an allem so freuen und teilnehmen? — Ich verstehe das nicht oder — — Sie müssen — — ihren Bräutigam nicht geliebt haben, wie ich den meinen.“

„Ich — — habe ihn geliebt!“

„Und Ihre Liebe ging nicht über den Tod hinaus?“ fragte Helene leidenschaftlich.

Isa blieb ruhig wie immer.

„Die Zeit heilt alle Wunden, man muß nur Gott vertrauen.“

„Gott — — ich glaubte auch einst an ihn, aber seitdem er mir das antun konnte, habe ich ihn verloren.“

„So suchen Sie ihn wieder, und Sie werden sehen, er hilft Ihnen.“

Helenes Züge trugen noch immer einen zweifelnden Ausdruck.

„Und sonst war Ihnen niemand Stütze und Halt in jener schweren Zeit?“

„Doch — ich hatte meine Mutter, die mir tragen half — im stillen. Denn es gibt Leiden, die man nur mit Gott und sich selbst durchkämpfen muß und über die uns selbst die treueste Liebe nicht hinwegtragen kann.“

„Meine Mutter versucht mich auch zu trösten, aber mit Worten, und die tun es nicht.“

„Machen Sie Taten daraus.“

„Wie das? — O, lehren Sie mich, mit Ihren Augen schauen! Ich möchte gesund und stark werden wie Sie.“

„Der Wille ist der erste Schritt zur Genesung. Wenn Sie ihn ernstlich haben, werden Sie auch gesund werden. Sie brauchen ja nur um sich zu schauen. Sehen Sie nur die herrliche Gotteswelt, die vor Ihnen liegt und an deren Schönheit Sie sich erfreuen können. — Wir stehen jetzt auf der Höhe — tief unter uns das Tal —, aber rings umher türmen sich die Berge bis zu den Schneeregionen.“

Helene antwortete nicht; sie schaute und schaute. Es war ein Wunderland, das sich ihr auftat und darin sich ihr Geist erst zurechtfinden mußte. Und es wehte eine freie, reine Luft hier oben. Der Dunst und Staub des Tales drang nicht hinauf.

Bardini hatte sich, im Gespräch mit den Lehrerinnen, zuweilen verstohlen nach den beiden Nachfolgenden umgesehen. Sie schienen vertieft ineinander und ihrer vergessen zu haben. Der Abstand wurde immer größer und zuletzt sah man sie nicht mehr. Das fiel den Lehrerinnen erst auf, als sie beim Hotel Axenfels angelangt waren.

Käte Rönne fragte zuerst verwundert nach den andern.

„Ich werde sie suchen und zu Ihnen führen,“ antwortete Bardini schnell, „nehmen die Damen hier nur solange Platz.“

Ehe die Freundinnen noch etwas erwidern konnten, war er schon fort, auf dem Wege zurück.

Nach wenigen Schritten sah er die Zurückgebliebenen stehen, hart am Abhang, den Blick in die Weite gerichtet. Langsam näherte er sich.

Da vernahm Isa die Schritte und drehte sich um. Sekundenlang begegneten sich beider Blicke. Bardini forschte in ihren Zügen, die noch den Abglanz der Empfindungen ihrer Seele trugen und er fand, was er gesucht und vermutet hatte. Die stolze Hoheit wurde durch einen Zug echter Menschenliebe gemildert. Sein Herz begann zu klopfen.

Ueber ihre Züge flog ein Lächeln.

„Es ist recht, Signore Bardini, daß Sie uns mahnen kommen. Wir müssen nicht nur uns selbst, sondern auch den andern gehören.“

„Ich glaubte, Sie gehörten sich vorhin auch nicht selbst an,“ erwiderte Bardini mit einem Blick auf Helene Brandis, deren Augen noch immer einen Freudenschimmer zeigten, „aber wir bitten, daß Sie uns armen Vernachlässigten auch wieder ein wenig Ihre Gesellschaft schenken.“

„Die ich selbstsüchtigerweise solange für mich in Anspruch nahm,“ fiel Helene Brandis hier ein, indem sie Isas Hand warm drückte. „Kommen Sie, Isa — ich will nicht länger selbstsüchtig sein.“

Sie schob ihren Arm lächelnd durch den Isas und zog sie mit fort.

Bardini betrachtete sie verwundert: Welche Veränderung war mit dem Mädchen vorgegangen!

Langsam schritten sie vorwärts, bis sie oben angelangt waren.

„Eccoci! — da sind wir!“ rief Bardini und schwenkte seinen Hut den beiden schon ungeduldig wartenden Lehrerinnen entgegen.

„Wir haben während Ihrer Abwesenheit Rat gepflogen und unsere weiteren Pläne einfach über den Haufen geworfen,“ nahm Lizzi Helldorf, die Wissenschaftliche, das Wort, als sie wieder beisammen standen.

„Oho — wir protestieren,“ neckte Bardini.

„Hören Sie erst; wir dachten, Hotel Axenstein für ein andermal aufzuheben und heute dafür eine jener Sennhütten, wie sie so zahlreich am Abhange des Frohnalpstocks unweit Morschach liegen, zu besichtigen. Was meinen Sie, wäre das nicht interessanter?“

„Avanti — gehen wir.“

„Ja wohin denn eigentlich? Wir wissen ja keinen Weg!“ rief Käte.

„Wozu haben wir den Mund?“ entgegnete die Wissenschaftliche und stapfte mit ihren dicken, nägelbeschlagenen Bergstiefeln und in hochgeschürztem Kleide den andern voran dem Dorfe zu.

Die übrigen folgten unter Lachen und Scherzen, besonders Bardini war voller Uebermut.

„Ah, da kommt jemand, den wir fragen können. Sehen Sie, nun werden wir sogleich wissen, welchen Weg wir einzuschlagen haben.“

Lizzi Helldorf hatte sich halb zu den anderen gewandt, halb blickte sie dem sich auf der Straße Nähernden entgegen.

Es war ein halbwüchsiger, etwa zwölfjähriger Dorfjunge, mit einem Milchkübel, wie sie in der Schweiz im Gebrauch sind, auf dem Rücken.

„Junge, kannst du uns nicht sagen, ob wir hier zu einer Sennhütte kommen?“ fragte Fräulein Helldorf, ihn anhaltend.

Der Junge öffnete seine halbgeschlossenen Lider und starrte die Fremden aus verträumten Augen der Reihe nach an. Dann öffnete er den Mund und wölbte die Zunge darin hin und her, als wollte er sie zerbrechen.

„Ja, wenn du den Weg weischt!“ kam es endlich in echtem Schwyzerdütsch über seine Lippen.

Nach dieser Heldentat trollte er gemächlich seines Weges, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen.

Verdutzt sahen die Zurückbleibenden erst dem Jungen nach, dann [illegible] gegenseitig der Reihe nach an, und brachen schließlich, [illegible] auf Kommando, in ein helles Lachen aus. Selbst Helene Brandis stimmte mit ein.

„Weißt du nun den Weg, Fräulein Weisheit?“ neckte Käte die Freundin aus Revanche.

„Darauf war ich allerdings nicht gefaßt,“ entgegnete Lizzi etwas verblüfft, „obgleich ich aus Erfahrung wissen konnte, daß man den biederen Schweizern in dieser Beziehung alles zutrauen kann. — Nun, Fräulein Renatus, so ernst? Worüber sinnen Sie nach?“

„Ueber des Buben Antwort. Es liegt eigentlich ein tiefer Sinn in ihr verborgen: Wenn du den Weg weischt — den Weg zur Höhe! Mancher möchte ihn gehen, wenn er ihn wüßte, aber wenn er fragt, bekommt er keine rechte Antwort — er muß ihn eben allein suchen.“

„Bravo — suchen wir allein,“ rief Bardini, „nur in einem bin ich anderer Ansicht, als Signorina Renatus.“

„Worin?“ fragte Isa.

„Wer den rechten Weg kennt, der soll dem anderen vorangehen und ihm als Führer und Wegweiser dienen — doch wir sind wieder ernst geworden. Viva la gioia! sei unsere heutige Parole, vergessen wir das nicht, Avanti dunque!“

Bald hatte man die grüne Matte, an deren anderem Ende die Sennhütte lag, erreicht. Zahlreiche Kühe weideten dort angesichts der Majestät der Berge. Eine friedliche Ruhe herrschte ringsumher — Frieden atmete die Natur.

„Auf der Alm, da gibt's ka Sünd.“

Unwillkürlich trat dieses Lied auf Isas Lippen.

„Das ist richtig,“ bemerkte Käte, von Bardinis Uebermut angesteckt. „Solange keines Menschen Fuß die Alm betritt, gibt es keine Sünde auf ihr und wohl auch keinen Kummer und keine Tränen.“

„Was war das für ein Ton?“ fragte Isa plötzlich und hielt den Schritt an. Wie ein leises Schluchzen klang es aus einem nahen Busch zur Linken herüber.

Auch Käte und Bardini standen und lauschten.

„Es weint jemand — hier ganz in der Nähe,“ fuhr Isa fort, „ich will einmal nachsehen — bitte, bleiben Sie zurück, und folgen Sie mir langsam nach.“

Kaum war sie einige Schritte gegangen, als sie, hinter einem Strauch versteckt, ein ländliches Liebespaar entdeckte. Ein Mann ein kräftiger Bursche, hielt sein weinendes Dirndl im Arm und sprach tröstend auf dasselbe ein.

Isa wollte sich leise und unbeachtet wieder zurückziehen, aber man hatte sie schon bemerkt.

Der Mann ließ das Mädchen los, und letzteres stieß einen Schreckensruf aus.

Um nicht in den Verdacht zu kommen, sie belauscht zu haben, trat Isa mit einer harmlosen Frage näher.

„Möchten Sie mir nicht sagen, ob man jene Sennhütte besichtigen kann?“ fragte sie mit einem freundlichen Blick das bildsaubere frische Bergkind, dem noch die Tränen an den Wimpern hingen, und das nun verschämt und verlegen zu der Fremden aufsah.

„O, jo, girn — i will glei mit Ihne komme.“

„Nein, nein, danke, wir finden den Weg allein. Dort drüben warten noch andere auf mich, und wir wollen zusammen in die Sennhütte gehen. Wenn Sie mir nur sagen könnten, ob die Sennerin oder sonst jemand darin ist.“

„J bin die Senn'rin, aber mei Muhme und der Sennbue sind darin.“

„Nun, das genügt ja — ich danke Ihnen.“

Isa wandte sich und machte einige Schritte. Da fühlte sie plötzlich ihre Hand ergriffen, und ein treuherziger, bittender Blick aus blauen Augensternen traf sie.

„Fräulein — Sie werden der Muhme drin nit sagen, daß Sie uns beieinand' g'seh'n habe?“

Ein heißes Rot brannte auf den Wangen der schönen Sennerin, und man sah es ihr an, welchen Kampf sie diese Bitte gekostet hatte.

„Nein — nichts,“ erwiderte Isa und drückte ihr die Hand. Dann ging sie schnell weiter, denn sie sah Käte Rönne und Bardini auf sich zukommen.

„Wir können die Sennhütte besichtigen,“ kam sie jeder Frage zuvor. „Ich habe mich soeben erkundigt.“

Sie standen nur wenige Schritte von dem Liebespaar entfernt.

„Wer sind jene dort?“ fragte Käte neugierig.

„Das ist die Sennerin.“

„Mit ihrem Bue? Und die hat vorhin geweint?“

„Kommen Sie,“ bat Isa und zog Kätes Arm durch den ihren.

Als sie an den beiden vorüberkamen, knixte die Sennerin und der Bursch rief ein „Grüaß Gott!“ hinüber.

Bardini warf einen kurzen, forschenden Blick auf den Mann und dann auf die Sennerin, faßte grüßend an seinen Hut und ging ebenfalls schnell vorüber.

„Wenn die Sennerin hier steht, wer wird uns dann die Hütte zeigen?“ fragte Käte nach einer Weile.

„Eine Muhme und ein Sennbube sind in der Sennhütte, und im übrigen wird uns die Sennerin bald folgen.“

Man war an der Sennhütte angelangt und trat ein. Eine ältere Frau kam ihnen entgegen und fragte nach ihrem Begehr. Aber so sehr Käte ihre Stimme erhob, es war ein vergebliches Bemühen. Die Alte, die ihr Ohr mit der Hand hinhielt, verstand dessen ungeachtet kein Wort, denn sie war stocktaub.

Da steckte ein Bube von ungefähr vierzehn Jahren den Kopf durch die Tür.

„Komm her, Jenny,“ rief die Alte, „hast de Röseli nit g'sehn?“

Der Bub schüttelte den Kopf.

„Nei, Muata — i hob's nit g'sehn,“ brüllte er.

„Wo steckt's allweil wieder? Gang, Jenny, frog de Herrschafte, was sie woll?“

Isa, die mit ihren Begleitern dem kurzen Zwiegespräch schweigend gefolgt war, machte dem Sennbuben jetzt ihr Anliegen klar, was nicht so leicht war.

Endlich kratzte sich Jenny hinterm Ohr.

„Jo — wenn de Röseli do wär' — aber i werd' se glei suche.“

„Nein, nein,“ wehrte Isa ab, „kannst du uns nicht hier die Gefäße erklären oder doch deiner Mutter sagen, was wir möchten?“

Jenny stand verlegen und stumm da.

„Nun, laß nur,“ sagte Isa nach einer Weile, „wir werden warten, bis das Röseli wieder hier ist. Geh' nur an deine Arbeit. — Bleiben Sie einstweilen hier,“ wandte

sie sich darauf an die anderen, „ich werde hinausgehen und sehen, ob die Sennerin kommt."

Draußen sah sich Isa um.

In demselben Augenblick wurde das Gesträuch drüben auseinandergebogen und die Sennerin ließ ein Tuch wehen, das wie Winken aussah. Nirgends war ein Mensch zu sehen, also galt ihr das Winken.

„Ein Wörtli nur — — i hob mir nit traut, bis zum Hüttl zu komme," sagte die Sennerin und zog Isa etwas tiefer hinein. „Sind Sie nit bös, i bitt schön — aber i muß mit Ihne reden — Sie solle nix Schlecht's von mir denke."

„Das tue ich auch nicht," entgegnete Isa.

„Nei — Sie habe so a lieb's G'sichtli, und i moan, Sie müscht einem ins Herz gucke könne, aber — erkläre will i Ihne doch, warum i nit wollt, daß Sie's drinne der Muhm' sage." Röseli schluchzte ein paarmal wie an aufsteigenden Tränen, dann fuhr sie fort: „Die Muhm' würd's dem Vata wiedersage, un' ka frohe Stunde hätt i nit mehr, wenn der's erfahre tät. Un' 's isch doch ka Unrecht — wir liebe uns un' könne nit voneinand lasse. — Was kann der Sepp Arnegger dazue, daß er arm isch, wenn er nu brav und ehrli isch un' — was kann i dazue, daß i de Röseli Steiner, dem reiche Steinerbauern sei einzigscht Kind bin?"

Voll Mitgefühl und warmer Sympathie sah Isa in das frische und doch kummervolle Gesicht der Sennerin: „Habe ich Sie recht verstanden, Ihr Vater will nicht, daß Sie den Sepp Arnegger heiraten, weil er arm ist?"

„So isch's, un', weil de Vata mi mit'm reichen Kaspar Burger verlobe will; aber den moag i nit; der geht in Brunne alle Dirndli nach und i will nit teile mit andern' — i moag ka Mann, vun dem i weisch, was i von dem Kasper weisch. Ich bin a freies reines Bergkind, un' mei Mann soll ka Liderjahn sein."

Mit einer unwillkürlichen Bewegung reichte Isa der Sennerin die Hand.

„Brav, Röseli!"

Sie fühlte sich mit diesem Mädchen, das auf anderem Boden, in anderen Verhältnissen groß geworden war, verwandt und zu gleicher Zeit mächtig zu ihm hingezogen. Was Röseli soeben geäußert, war, wenn auch in der Form verschieden, dasselbe, was sie empfand; sie standen somit, trotz verschiedenen Standes, auf gleicher Höhe der Tugend.

„Ihr Vater wird schon noch ein Einsehen haben," tröstete sie.

„Er hat's nit, denn der Kasper is a reicher Bauernsohn, während mei Sepp nur an armer Schiffmann isch. Er fährt die fremde Herrschafte uf'm See spaziere und zuweilen a auf die Berg', denn er isch a kundiger Bergführer. Damit verdient er so a schön's Stück Geld. Zum Heirate langt's freili nit. Wir sind aber noch jung und könne warte."

„In Brunnen fährt er mit seinem Schiff?" fragte Isa dazwischen.

„Jo, in Brunne, und a schön's Schiffli isch's — die Schwalbe heischt's. Wenn Sie ihm a mal die Ehre anläten —"

„O, gewiß, gern — ich werde mir den Namen merken."

„Und mit dem fremde schöne Herr, der mit Ihne ging, isch mei Sepp a schon gefahre. Neuli Abend hat er ihm a Schiffli vermietet un' er isch damit hinausg'rudert uf'n See. Der Sepp hot ihn glei wiedererkannt. Un' überreichli hot er ihm gezahlt — es muß ein liebe gute Herr sein. — Jo — so isch's."

Arnegger, der sich während des Gesprächs seines Dirndl mit der fremden jungen Dame abseits gehalten hatte, kam jetzt näher und reichte Isa treuherzig die Hand.

„Nix for ungut, Fräulein; Röseli hat Ihne unser Geheimnis verrate, nun, san Sie unser Schutzengel."

„Uns kann niemand helfe," sagte Röseli weinerlich, „wenn de Vata doch halt a Kopf von Eisen hot; den weich zu mache, das isch a Kunscht, un' leicht bringt's nit einer fertig. Seit i den Sepp kenn', muß i jed's Frühjahr 'nauf, uf die Alm, der Vata kommt kontrolliere und a die Muhm' muß acht gebe. Trotzdem — hahaha —" ein schelmisches Lächeln flog zu ihrem Bue hin, „finde wir noch alleweil an Gelegenheit — moanscht nit, Seppli?"

„Freili — freili," nickte der Bursch.

„Wann es aber Herbscht wird und wir fahre zu Tal Brunne, dann könne wir uns nit so oft sehe."

„Sie wohnen im Winter in Brunnen?"

„Jo, auf de Weg nach Kloschter Ingenbohl liegt unser Häusli."

„Ich möchte Ihren Vater wohl gern einmal kennen lernen."

„O, Fräulein, gehn's amol hin zu ihm, aber sagen's ihm nit, daß Sie mi kenne, und daß — daß Sie den Sepp bei mir g'sehn habe."

„Nein, davon werde ich gewiß nichts sagen — doch nun glaube ich, daß es Zeit wird, die anderen Damen — wir erwarten noch zwei — zu rufen."

„Und Röseli wird mit Ihne gehe zum Hüttli; i muß ohn'hin eilen. Grüß Gott, Fräulein, un auf Wiederseh'n."

Arnegger reichte Isa die Hand, gab seinem Dirndl ungeniert ein Bussli und verschwand darauf.

Röseli ging mit Isa in die Sennhütte und stellte sich den Gästen zur Verfügung, erklärte ihnen die Käsebereitung und bot schließlich jedem ein Glas Milch und dazu ein Stück Käse an.

Beides schmeckte vortrefflich, man plauderte lustig dabei.

Endlich entschloß man sich zum Heimweg, denn zur Mittagszeit mußte man wieder im Hotel sein.

Röseli begleitete die Herrschaften bis vor die Tür. Hier drückte sie Isa noch einmal verstohlen die Hand und gab ihr eine kurze Beschreibung ihres Hauses in Brunnen.

„Und Sie werden wirkli zum Vata gehe?"

„Wenn es irgend möglich ist, schon morgen," antwortete Isa ebenso leise, denn Bardini ging hinter ihnen.

Darauf reichte Röseli noch einmal allen die Hand und bat, den Besuch zu wiederholen.

Der Abstieg ging schnell vonstatten.

Isa war ziemlich schweigsam. Da drängte sich Käte Rönne an sie heran.

„Denken Sie über einen Roman nach," fragte sie flüsternd, „oder beschäftigt Sie das idyllische Liebespaar?"

„Mich beschäftigt so manches, was ich heute erlebt und gehört habe, Fräulein Rönne," gab Isa zur Antwort.

Vor dem Hotel Mythenstein verabschiedete sich Bardini von den Damen und dankte ihnen, daß sie ihn mitgenommen hatten.

„Auf Wiedersehen!" rief er zuletzt, wartete, bis die Damen ins Haus getreten waren, und ging dann weiter.

Sein Weg führte ihn am Kai entlang. Dort stand Arnegger; sein Schiff lag im Wasser daneben.

„Rudern Sie mich hinaus," sagte er und sprang ins Schiff. Arnegger folgte, zog seine Jacke aus und ruderte in den See hinaus.

Als Bardini nach einer halben Stunde zurückkam, wußte er die ganze Liebesgeschichte.

Beim Ueberschreiten des Landungsplatzes sah er eine Gruppe von ungefähr fünf bis sechs Männern dort im eifrigen Gespräch zusammenstehen. Er hörte einschmeichelnde Laute — seine Muttersprache. Da zog es ihn vorwärts. Landsleute! Ihm war so froh, so unternehmend zumute — er mußte mit anderen, mit seinen Landsleuten reden, und wenn sie ihm auch fremd waren.

Man saß bei der Abendtafel.

Alle Ausflügler hatten sich wieder vollzählig eingefunden, und jeder berichtete, was er am Tage gesehen und erlebt hatte.

Frau Brandis warf einen glücklichen Blick auf ihre Tochter, die sie noch nie so lebhaft und teilnehmend gesehen hatte. Ueberhaupt schien sie seit der heutigen Partie nach Rorschach wie umgewandelt zu sein. Helene hatte ihr einige Einzelheiten mitgeteilt, und sie, die Mutter, erriet, wem sie die Wandlung in ihrem kranken Kinde größtenteils zu danken hatte. Das Mädchen mit den schönen Augen, dem festen, sicheren und doch menschenfreundlichen Blick wurde ihr lieb und teuer.

Käte Rönne flocht in ihre Mitteilungen von der heutigen Partie verräterisch oft Bardini ein. Sie sprach in poetischen Wendungen, so daß Isa sie im Verdacht eines neuen dichterischen Erzeugnisses hatte.

Monsieur Feron machte den Vorschlag, den heutigen warmen Abend besonders wahrzunehmen. Er erzählte, daß im Garten der „Drossel" eine neapolitanische Truppe im Nationalkostüm konzertiere und daß es ein Genuß sei, den wirklich anerkennenswerten musikalischen Leistungen der Italiener, die alles auswendig spielten und sangen, zuzuhören.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Vom guten Appetit

Eine wichtige Rolle in der Ernährung des Menschen spielt der gute Appetit. Es kommt nicht allein darauf an, was man ißt sondern wie, in welcher Stimmung man seine Speisen genießt. Zanken sie sich vor allen Dingen nicht während der Mahlzeit!

Es kommt gar nicht auf die Kalorienzahl allein an. Es ist nicht das Wichtigste, daß man sich eine schöne, aparte Speisenfolge zusammenstellt, um den Gaumen zu reizen. Der Hauptzweck der ästhetischen Kochkunst ist, den Appetit mit raffinierten Angriffen auf Geruch, Geschmack und Auge anzuregen. Um diesen Genuß bringt man sich unbedingt, wenn man sich beim Essen zankt, der Magen, der solche Vorgänge aus den Ganglien des Gehirns gewissermaßen telegraphisch empfängt, streikt sogleich und weigert sich entschieden die dargebotenen Speisen zu verarbeiten.

Kennen Sie eigentlich ihren Magen? Er ist geradezu sensationslüstern und steht in dauerndem Nachrichtenaustausch mit der Gehirnzentrale. Sobald sie während des Essens über eine Mahlzeit mäkeln, mit der Köchin einen Streit beginnen, den Kellner schikanieren, sich mit lieben Gästen oder Hausgenossen über Politik streiten, hört er sofort mit seiner Arbeit auf und beteiligt sich am Ausgang der Debatte.

Die Wissenschaft geht bis auf die Anfangsepoche der Menschheitsgeschichte zurück. Damals zankte man sich nicht über einen Saurier oder ein Mammut beim Essen, den man seinem Stall nicht einverleiben konnte, auch hatten die Frauen keine Sorgen wegen der Farn-Kleiderfrage, sondern es handelte sich um Kämpfe auf Leben und Tod. Und die Natur hat es weise eingerichtet, daß der Magen, der zur Essenszeit den Blutkreislauf ein wenig anspruchsvoll auf sich konzentriert, sofort seine Tätigkeit einstellt und alle verfügbaren Kräfte im Organismus augenblicklich für die Muskeln frei macht. Die übrigen Organe haben so lange zu feiern.

Man kann heute noch diesen Vorgang des partiellen Streiks beobachten, wenn man die Röntgenstrahlen zu Hilfe nimmt. Gibt man beispielsweise einer Katze einen Teller voll Bariumbrei zu fressen und stellt sie vor die photographische Platte des Röntgenaufnahmeapparates, so zeigt das Bild die rhythmischen Bewegungen des Magens und Darmes, die im Begriff sind, diese Speise zu verdauen.

Jetzt beginnt die Katze leise zu schnurren, es schmeckt ihr, und wir führen einen großen Hund in die Röntgenkammer. Der große Hund wirkt auf die Katze wie der Gerichtsvollzieher auf den friedlichen Bürger. Sofort sieht man am Röntgenschirm, wie der Magen der beleidigten Katze seine Tätigkeit einstellt. Sogar wenn der Störer der friedlichen Mahlzeit wieder hinausgebracht wird, hat der Magen noch immer den häßlichen Eindruck registriert... er streikt. Sogar eine Viertelstunde lang ist er noch unversöhnlich, und man kann daraus schließen, daß es dem Menschen genau so ergeht, dem gerade beim Essen die unerquicklichsten Dinge erzählt werden.

Man soll also Rücksicht üben, wenn man eine schlechte Nachricht zu übermitteln hat. Man soll dem Gatten bei Tisch keine Schneiderrechnungen vorlegen, dem Vater keine schlechten Schulzeugnisse unter die Serviette schieben, der geplagten Hausfrau nicht zwischen Suppe und Braten mitteilen, daß das Rosenthaler Kaffeeservice in tausend Scherben gegangen ist.

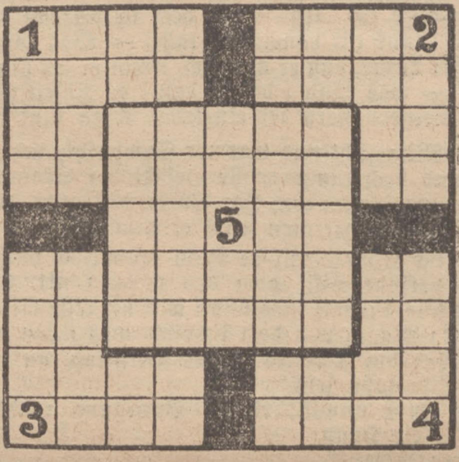
Menschen, die in aufreibenden Berufen leben, können sich ein chronisches Magenleiden zuziehen, wenn sie ihre Mahlzeiten ständig unter dem Druck irgendwelcher unangenehmen Erregungen einnehmen müssen. Diese Zustände können zu Psychosen führen, die sogar ein chronisches Magenleiden verursachen. Daher: Zanken sie sich nicht beim Essen! Und sie werden sich der besten Gesundheit erfreuen. Dr. med. Velten.

Der Höhlenmensch von Benthe

In Benthe, im Hannoverschen, muß es heute noch sehr romantisch sein. Rings um die kleine Stadt liegen riesige Wälder, und so mag es wohl geschehen, daß selten Fremde durch die tiefen Forsten wandern, obwohl diese Gegend allgemein als Ausflugsort bekannt und beliebt ist. Jedenfalls fand ein Benther Einwohner im tiefsten Dickicht des meilenweiten Waldes einen Mann in den besten Jahren, dessen struppige Haar- und Bartmähne und verkrustete Haut einen merkwürdigen Eindruck auf den Beschauer machten... Die guten Proportionen des Findlings ließen jedoch nicht auf Hunger und Elend schließen. Der Mann sah aus wie ein Einsiedler. Nachforschungen ergaben aber, daß dieser moderne Diogenes in einer Höhle aus festem Gestein ein angenehmes Dasein führte. Denn munter stieg eine Rauchwolke zum Himmel auf, und im Innern der „Wohnung" hingen Schinken und Würste wie reife Trauben an der Decke. Landjäger brachten den Höhlenbewohner, der sich sehr wortkarg verhielt und den Eindruck eines Menschen machte, der jahrelang als Einsiedler gelebt hatte, in die nahe gelegene Stadt. Sie konnten aber nichts aus ihm herausbringen, und man weiß nicht, ob es sich um einen armen Narren handelt oder um eine Persönlichkeit, die von den Behörden gesucht wird und allen Grund hat, sich der Oeffentlichkeit zu entziehen.

Rätselecke

Magisches Figurenrätsel



Die Figur besteht aus vier Seitenquadraten und einem Innenquadrat. In die Quadrate sind Buchstaben so zu setzen, daß sich Wörter ergeben, die wagerecht und senkrecht gleichlauten und folgende Bedeutung haben:

I: 1. Kohleprodukt, 2. Mädchenname, 3. Mädchenname, 4. Papiermaß.

II: 1. Hast, 2. römischer Kalendertag, 3. Kummer, 4. Schluß.

III: 1. Fische, 2. germanische Götter, 3. Fluß in Sibirien, 4. biblische Figur.

IV: 1. Vogelbehausung, 2. Prophet, 3. Anrede des Königs, 4. chinesische Münze.

V: 1. Etwas Unsterbliches, 2. Stadt im Rheinland, 3. Speisezusatz, 4. Fluß in Hannover, 5. himmlisches Wesen.

Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels



Auflösung des Silbenrätsels

Nur ein Weltfriede
Bringt uns wahre Menschenliebe.

1. Note. 2. Urlaub. 3. Rhone. 4. Efendi. 5. Igel. 6. Neunzehn. 7. Weinstube. 8. Etsch. 9. Le Mans. 10. Tyssen. 11. Franzose. 12. Rum. 13. Ilse. 14. Eifer. 15. Dach. 16. Emma. 17. Barrow. 18. Rathaus. 19. Indien. 20. Niveau. 21. Gambit.